

Neue Bücher

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

gleichen mit ihren wie Wogen hintereinander gereihten Kämmen, ihren Wellentälern und Ueberhängen einem erstarrten Meer, dort, wo das Wasser einen Wirbel gebildet hatte, sind jetzt grosse runde Löcher. Und auch die Männer von der Sanetschseite schauten fragend in die Tiefe hinunter, aber als Antwort stiegen nur unerklärliche Geräusche auf, Murren und Grollen, sinnlose Geräusche, und die Staubzungen, und die Staubwirbel.

Die Männer waren im Staub gefangen, sie hatten im Mund einen Geschmack von zermalmtem Schiefer. Sie waren gefangen in der Dichte des Staubes, wieder und wieder in einem neuen Wirbel; sie wurden darin eingehüllt, bald weniger, bald mehr und mehr.

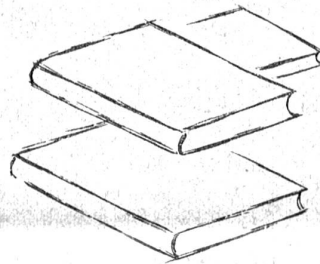
Die Leute von Zamperon dagegen blieben krampfhaft auf ihren Strohsäcken liegen bis zum erscheinenden Tag. Zamperon, das sind drei oder vier Hütten, wohin die Leute aus Premier, dem Aire zunächst benachbarten Dorfe, kommen. Die drei oder vier Hütten von Zamperon liegen etwas unterhalb Derborence, an der Mündung jener Schlucht, die dann steil nach der Rhone zu abfällt. So haben sich die dortigen Bewohner gerade mitten in dem Windstoss befunden, als er heranbrauste. Und der Windstoss riss, als er kam, die Steine von den Dächern, nahm von zwei oder drei kleinen Stadeln, die dort sind, die Dächer ganz fort und trug sie mit sich in die Lüfte hinaus wie Strohhüte, legte auf einem Bergvorsprung ein junges Gehölz um, und durch die Löcher der ungemörtelten Mauern

traf er die Männer auf ihren Strohsäcken wie mit der Spitze eines Stockes und warf sie von ihren Lagern zu Boden.

Man hörte die Käskessel rollen, man hörte die Bänke umstürzen; und die Türen wurden geschüttelt, als risse jemand mit beiden Händen daran. In dieses Lärmen hinein koste zugleich das donnernde Dröhnen des Bergsturzes. Nichts steht mehr fest an seinem Ort, alles bewegt sich und bebt, und zugleich grollt's und donnert's, kracht's und pfeift's. Und es geschah gleichzeitig in den Lüften, auf der Oberfläche der Erde und unter der Erde, alle Elemente waren vermischt, und man wusste nicht mehr, was Bewegung war und was Getöse, man wusste auch nicht, was das Getöse bedeutete, noch woher es kam, noch wohin es ging, als wäre der Weltuntergang herbeigekommen. Die Männer von Zamperon hielten sich an ihre Bettgestelle angeklammert, um nicht zu Boden geworfen zu werden, sie hatten sich ganz flach hingelegt und waren mehr tot als lebendig. Starr, ohne Schrei, den Mund weit offen vor Angst, aber den Mund voll Schweigen, von Schauern geschüttelt, leblos in all ihren Gliedern, so hatten sie sich während einer langen Zeit nicht mehr geregt. Dann, nach und nach, war die Luft in ihre gewohnte Ruhe zurückgekehrt, war nach und nach das Getöse schwächer geworden und hatte sich entfernt; nach und nach hörte man nichts mehr als dumpfes Kollern und fernes Rutschen. Immer noch sagten sie nichts, sie hatten einander noch nicht gerufen.

(Fortsetzung folgt)

NEUE BÜCHER



Daniel Defoe: „Zu Fuss durch Afrika“. Scientia Verlag AG., Zürich.

Ein neues Buch vom „Robinson Crusoe“? Wenigstens eines vom Dichter des Robinson! Wem kämen da nicht jene Kinderjahre in den Sinn, da dies Buch der Kinderbücher uns alle begeisterte, da wir gespannt jener Erzählung folgten, die in alle Schul- und Kinderstuben gehört.

Auch das neue Buch von Defoe ist spannend geschrieben, fesselt durch Abenteuer und interessante Begebenheiten. Auch es handelt von einer Art Robinsonade, nur dass sie nicht von einem Einzelnen, sondern von einer ganzen Gesellschaft von auf einsamer Insel ausgesetzten Seeleuten erlebt wird. Wie sie sich zuerst auf selbstgezimmerem Boot und dann zu Fuss durch ganz Afrika durchschlagen, das erzählt uns Defoe in seiner uns vom Robinson her wohlbekannten, wir dürfen wohl sagen, meisterhaften Weise.

Ein prächtiges Buch, an dem Knaben und wohl auch Mädchen, ja vielleicht auch manch Erwachsener mit jungem Herzen Freude haben werden. K.

Fritz Lendi, „Sankt Luzisteig“. Eine Erzählung aus Bündens wildbewegter Vergangenheit. Walter Loepthien, Verlag, Meiringen.

Lendis neues Buch führt uns in die Gegend von Maienfeld und der alten Festung Luzisteig und in die Zeit der Geburtswehen der Schweiz. Französische Revolution, Helvetik, die Kämpfe zwischen Frankreich und Oesterreich im Bündnerland bilden den Hintergrund, auf dem Lendi die schlichte Geschichte der Liebe zwischen zwei jungen Menschen erzählt. Mag der Held der Erzählung, Markus Komminoth, seiner Zeit mit seinen Ansichten über die Gestaltung der Eidgenossenschaft oft auch etwas zu weit voraneilen, was verschlägt's?

Das ist spannend; frisch und lebendig wirken seine Gestalten und über allem Geschehen strahlt die unbändige Liebe zu Freiheit und Vaterland, aber auch eine tiefe Menschlichkeit. K.

Rudolf Trabold: „Matthäus Schiner“. Ein Schweizer in Purpur. Verlag A. Francke AG., Bern.

Trabolds historischer Roman, der zum Mittelpunkt eine grosse Gestalt aus der Schweizer Geschichte, den Walliser Bischof und späteren Kardinal Matthäus Schiner, hat, versetzt uns in die Jahre der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert. Die Zeit der lombardischen Feldzüge, die Schlachten von Pavia und Marignano, Rom, Venedig, die engere Heimat Schiners, das Wallis, wechseln in bunter Folge als Hintergrund und Ort des Geschehens. Im Vordergrund steht überall die imponierende Gestalt Schiners, der mit allen Mitteln seines Geistes und der ganzen Macht seiner Persönlichkeit für ein Bündnis der Eidgenossenschaft mit dem Papst eintritt. Seine Gegenspieler sind die Freunde Frankreichs, unter ihnen vor allem ebenfalls ein Walliser Jörg Supersaxo, der sich aus einem früheren Beschützer und Anhänger Schiners zu dessen grimmigstem Feind gewandelt hat.

Abgesehen von einigen sprachlich fremd und unzeitgemäss anmutenden Stellen, darf der Roman Trabolds beanspruchen, unter die erfreulichen Neuerscheinungen gezählt zu werden. Ob der Dichter die Gestalt Schiners nicht vielleicht doch etwas zu hoch und bedeutend einschätzt und darstellt, haben wir nicht zu beurteilen, handelt es sich doch hier um einen Roman und nicht um ein Geschichtswerk wissenschaftlichen Gehalts.

So dürfen wir denn das Buch jedem Freunde des historischen Romans empfehlen, um so

mehr empfehlen, weil es einen Teil der Geschichte unseres Landes darzustellen sucht, in der es sich seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit endgültig eroberte. K.

John Steinbeck: „Der Mond ging unter“. Roman, 234 Seiten. Humanitas-Verlag, Zürich.

Zeitgemässes Thema: mit Hilfe der fünften Kolonne wird mitten im Frieden eine Hauptstadt vom Feind überrennt. Es geht sehr schnell, überall ist Ruhe, die Arbeiter in den Kohlenminen sind still. Denn jedermann ist wie vor den Kopf geschlagen. Dann bricht der Widerstand los. Und damit die Verurteilungen des Kriegsgerichts, die abschreckend wirken sollen und in Wirklichkeit nur die Ressentiments schüren. Lächelnd lassen sich die Geiseln verhalten mit dem Satz auf den Lippen: „Die Schuld wird bezahlt!“ Mit dieser Zuversicht schliesst das aktuelle Buch (das man heute voller Spannung in einem Zuge liest, und das nach Kriegsende kein Mensch mehr lesen wird.) H. Z.

Elio Vittorini: „Tränen im Wein“. Conversatione in Sicilia. Roman, Leinen Fr. 8.80; kart. Fr. 6.50. Steinberg-Verlag Zürich.

Ein der Heimat Entfremdeter reist in einem plötzlichen Impuls für drei Tage in diese sizilianische verlorene Welt seiner Kindheit zurück, und schon auf dem Wege dahin, dann auf den alten Strassen, in den Häusern, in der mütterlichen Küche, in Friedhof und Bodega der Heimat hat er die bis zu mystischer Vertiefung gestalteten Begegnungen mit den Menschen des inneren Siziliens. Gespräche gehen hin und her, Austausch der Meinungen, der Erkenntnisse, der Herzen; ganze Schicksale blättern auf, geheimes Leben der alt Gewordenen, unsterbliche Hoffnungen jung Geliebener steigen ans Licht, aber uralt und unabänderlich wie dieses Licht über den Aschehügel des Landes bleibt das Leid der Kreatur.

Dass ein solches Buch des Bekenntnisses zu den Beleidigten dieser Erde und zum Glauben an eine Erneuerung der gesellschaftlichen Institutionen aus Italien zu uns kommen kann, ist ein Ereignis! Denn der Dichter hat als freier, nirgends verpflichteter Geist diese Szenen gebildet.